



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

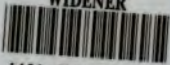
We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

WIDENER



HN SVII 6

50543.11



Harvard College Library

FROM

Grati.

29 Dec. 1885.

505 3.11
40

Ben

Der Weiberfeind.

Lustspiel in 1 Aufzuge

von

(Gedicht)

von

N. Benedig.



^{c.}
Boston.

G. N. Urbino, Nr. 40 Winter Street.

1870.

▲

515 ~~3.11~~
4

1885, Dec. 29,
Paris

Personen:

Gustav, ein junger Förster.

Betty, seine Frau.

Freiling.

Rechts und links vom Zuschauer aus angenommen.



(Einfaches Zimmer, mit Mittel- und Seitenthüren. Auf beiden Seiten Tische. Auf dem Tische rechts ein langes, weißes Tischtuch, welches den Tisch verhüllt, darauf ein Plättstahl und ein Hausen Wäsche.)

Erster Auftritt.

Betty, Gustav.

Betty (ist am Tische links damit beschäftigt das Frühstück zu ordnen. Sie ist in einfachem Negligé mit Morgenhäubchen, das ziemlich das Haar verdeckt. Während Sie mit Schneiden des Brodes u. s. w. beschäftigt ist, trällert sie ein munteres Liedchen).

Gustav (tritt von rechts auf, bleibt einen Augenblick beobachtend stehen, schleicht sich dann hinter sie, umfaßt und küßt sie). Guten Morgen Betty!

Betty (schlägt ihn auf den Mund). Wie unartig mich so zu erschrecken!

Gustav (zärtlich). War dir der Schreck so unangenehm?

Betty. Ich hatte juist die Tasse in der Hand; wenn ich sie fallen ließ, wäre sie doch jetzt entzwei!

Gustav (läßt sie los, empfindlich). Es wäre freilich schade gewesen um die schöne Tasse, das süße Andenken von dem jungen Offizier!

Betty (ernst). Gustav!

Gustav (immer empfindlicher). Sehr Schade! Die Tasse ist

▲ 1*

dir ja so theuer, daß du jeden Morgen daraus trinkst! Es wäre ein unverzeihliches Verbrechen gewesen, hätte ich ihren Untergang herbeigeführt!

Betty. Gustav!

Gustav. Es war ein schöner Mann der Herr Lieutenant, recht kriegerisch, recht tapfer sah er aus!

Betty (sieht Gustav einen Augenblick an). Ja die Tasse ist mir theuer und ihren Geber werde ich niemals vergessen. Als unser Haus brannte, als ich halb erstickt vom Rauche verzweiflungsvoll um Hilfe rief und Niemand mich hörte, war er es der durch die Flammen drang und mit eigener Lebensgefahr mich auf seinen Armen hinabtrug!

Gustav (bittend). Betty!

Betty. Ohne ihn wäre ich längst nicht mehr, wäre ich nie dein Weib geworden — soll ich sein Andenken nicht bewahren?

Gustav. Ich habe Unrecht!

Betty. Soll mir das Geschenk nicht theuer sein, das mich an einen edlen Mann erinnert?

Gustav. Liebes, süßes Weibchen!

Betty. Doch du sollst nie wieder Ursache haben an dieser Tasse Aergerniß zu nehmen. (Geht nach dem Hintergrunde und verschließt die Tasse in einen Schrank.)

Gustav (eilt ihr nach und will sie hindern). Thue es nicht, Betty, ich bekenne ja mein Unrecht, nimm sie wieder heraus!

Betty. Was hast du mir versprochen?

Gustav. Ich wollte mich bessern!

Betty. Wolltest mich nicht mit Eifersüchteleien kränken!

Gustav. Ja, ja, ich sehe ja ein daß ich thöricht bin.

Betty. Vierzehn Tage sind wir verheirathet, und noch ist kein Tag vergangen, an welchem du mich nicht mit Eifersucht gequält hättest.

Gustav. Liebes Weibchen, wenn ich nicht eifersüchtig wäre, liebte ich dich ja nicht.

Betty. So? Liebe ich dich denn nicht?

▲

G u s t a v (sie umfassend). Mein süßer Engel!

B e t t y. Und bin ich denn eifersüchtig?

G u s t a v. Ja du —

B e t t y. Ja ich? —

G u s t a v. Du hast auch keine Ursache.

B e t t y (macht sich los und sieht ihn fest an). Und hast du denn Ursache?

G u s t a v. Nein nein, ich weiß, ich bin albern. Ich bin krank, habe Nachsicht mit mir.

B e t t y. Du sollst vertrauen!

G u s t a v. Das thue ich ja!

B e t t y. Ohne Vertrauen keine Liebe!

G u s t a v. Ja, ja, ja, du hast Recht, vergib mir!

B e t t y (reicht ihm die Hand).

G u s t a v. Und nimm die Tasse wieder!

B e t t y. Nein.

G u s t a v. Als Zeichen der Versöhnung!

B e t t y. Nein. Wenn du acht Tage recht brav gewesen bist, sonst nicht.

G u s t a v. Aber süßes Weibchen —

B e t t y. Aber süßes Männchen — es geschieht nicht. Ich will auch meinen Willen haben. Jetzt komm zum Frühstück!

G u s t a v. Bist du auch wieder gut?

B e t t y. Ja!

G u s t a v. Ganz gut?

B e t t y (lehnt sich an ihn). Muß man doch Nachsicht mit euch schwachen Männern haben.

G u s t a v. Du bist ein Engel! (Zieht sie zum Tische, sie setzen sich.)

B e t t y (einschwendend). Wo willst du heute Morgen hin? Du bist schon gerüstet — ?

G u s t a v. In den Wald, ich muß Holz fällen lassen!

B e t t y (reicht ihm eine Tasse). Nimm!

G u s t a v. Denk an Bielliebchen!

B e t t y (schlägt ihn auf den Mund). Pfui wie garstig!

A

Gustav (lachend). Ja Kind, diesmal fängst du mich nicht!

Betty (schmollend). Man merkt's, daß wir verheirathet sind.

Gustav (lachend). Schon vierzehn Tage!

Betty. Sonst verlierst du aus Galanterie absichtlich die Bielliebchen —

Gustav. Bin ich denn jetzt ungalant geworden?

Betty. Ja, ja, ja!

Gustav. Aber du weißt —

Betty. Daß du ein Ehemann bist! —

Gustav (lachend). Daß ich das Bielliebchen nicht verlieren darf!

Betty. Redensarten!

Gustav. Habe ich nicht besonders mit dir gewettet, daß du mich diesmal nicht fangen solltest?

Betty. Deine Tasse —!

Gustav. Daß ich dir einen neuen Shawl schenken müßte? —

Betty. Schon drei Tage versuche ich vergebens — jetzt mag ich gar nicht mehr.

Gustav. Heben wir mit einander auf, du gibst eben so Acht wie ich.

Betty (reicht ihm die Tassen). Hier!

Gustav. Denk an Bielliebchen!

Betty. Laß es nur gut sein, ich will es jetzt gar nicht mehr gewinnen!

Gustav. Aber Betty, wer wird schmollen? Ihr Weiber seid ja sonst so listig, es kann dir so schwer nicht fallen mich zu fangen.

Betty. Spotte nur!

Gustav. Hättest du nicht eine besondere Wichtigkeit auf dies Bielliebchen gelegt —

Betty. Lieber Gustav —

Gustav. Nun?

Betty. Sprechen wir von etwas anderem — das Bielliebchen ärgert mich!

Gustav (lachend). Gut, wie es dir gefällt. — Mein Freund

▲

ist gestern Abend zurückgekommen und wird mich heute Morgen besuchen!

Betty. Der Weiberfeind?

Gustav. Ja!

Betty. Da bin ich recht neugierig!

Gustav (empfindlich). So?

Betty. Nach deiner Beschreibung muß er ein interessanter Mann sein!

Gustav. So?

Betty. Ich freue mich wirklich auf seinen Besuch.

Gustav (immer empfindlicher). Freilich, ein so interessanter Mann!

Betty. Was hast du?

Gustav. Ich muß ausreiten, du bist recht ungestört mit ihm —

Betty. Gustav? Ja so —

Gustav. Es wird eine interessante Unterhaltung werden —

Betty. Mein starker Mann gibt mir einen Beweis wie er sein Wort zu halten versteht —

Gustav. Aber —

Betty (nachahmend). Ich bekenne mein Unrecht —

Gustav. Liebe Betty!

Betty. Ich will mich bessern —

Gustav (sich zwingend). Das will ich auch, das thue ich auch, sieh ich bin schon wieder freundlich.

Betty (spöttisch). Wirklich?

Gustav. Ich habe mich bezwungen, meinen Zorn unterdrückt!

Betty. Ei wie heldenmüthig!

Gustav. Bin ich nicht?

Betty. O ja, du bist nicht eifersüchtig auf einen Mann, den ich noch gar nicht gesehen habe.

Gustav (mit Aufwallung). Den du aber zu sehen begierig bist.

Betty. Wie lange wird die Tasse wohl in dem Schranke bleiben?

Gustav (schlägt sich vor den Kopf).

▲

Betty. Lebe wohl geliebte Tasse, in diesem Leben sehe ich dich wohl nicht wieder!

Gustav (rasch). In acht Tagen!

Betty. Nicht in acht Jahren!

Gustav. Wenn ich binnen acht Tagen einmal eifersüchtig werde, will ich das Bielliebchen verloren haben!

Betty (übermüthig). O das gewinne ich schon, das ist keine große Wette!

Gustav. Meinst du?

Betty. Ich meine nur — (ablenkend) du hast mir noch nie gesagt warum dein Freund die Weiber haßt?

Gustav. Weil er ein Narr ist.

Betty. Das liegt auf der Hand — allein seine Narrheit muß doch einen Grund haben.

Gustav. Seine Mutter war eine Engländerin, er selbst ist einen großen Theil seiner Jugend in England gewesen, und hat eine übertriebene Vorliebe für alles Englische. Hat er nun nicht wirklich etwas von dem englischen Spleen mit bekommen, so liebt er doch jedenfalls die eigenthümlichen Geistesrichtungen, die man dort so häufig findet, und welche man in grobem Deutsch Narrheiten nennt.

Betty (aufmerksam). So so!

Gustav. Als ihm nun vor zwei Jahren seine Braut untreu wurde, bekam er den bewußten Weiberhaß. Vielleicht log er sich selbst auch nur hinein, wobei ihn seine Anglomanie und eine schlecht gewählte Lectüre unterstützten.

Betty. Also eine untreue Geliebte, sonst nichts?

Gustav. Sonst nichts! (Aufwallend.) Sonst nichts? Ich dünkte das wäre doch gerade genug um wahnsinnig zu werden, und du sagst so leicht: sonst nichts? Wenn du mir untreu würdest —

Betty. Dann hättest du allenfalls Ursache etwas verrückt zu sein, daß du aber schon vorher anfängst —

Gustav. Ihr Weiber wißt die Liebe eurer Männer gar nicht zu schätzen!

▲

Bett h. Nein, wir sind dieses unschätzbaren Gutes unwürdig!

Gustav (einlenkend). Die meisten!

Bett h. Alle!

Gustav (zärtlich). Mit Ausnahme!

Bett h. Ohne Ausnahme!

Gustav. Nein, du bist eine solche!

Bett h. Danke mein feiner Herr, ich bin nicht besser als meine Schwestern.

Gustav. So?

Bett h. Ich bin eben ein Weib und nichts anderes. Wir sind von Natur alle gut, und wenn wir nichts taugen, seid ihr Männer schuld.

Gustav. Vielleicht hast du Recht! (Sieht durchs Fenster.)
Sieh dort kommt Freiling.

Bett h. Dann will ich gehen.

Gustav. Allein du kommst doch wieder?

Bett h. Nun ja!

Gustav. Versuche es mit ihm zu reden!

Bett h. Ja!

Gustav. Und sei freundlich mit ihm.

Bett h. Ja!

Gustav. Das heißt artig!

Bett h. Wie der Herr Gemahl befehlen. Lebe wohl und komm bald wieder.

Gustav. Ich eile was ich kann. Ich reite nur Galopp.

Bett h. Nimm dich nur in Acht und sei vorsichtig!

Gustav. Sorge nicht. Leb wohl. In einer Stunde bin ich zurück.

Bett h. (läßt ihn). Leb wohl. (Links ab.)

Zweiter Auftritt.

Gustav, gleich darauf Freiling.

Gustav (sieht ihr nach). Sie ist so lieb, so gut, so versöhnlich!

A

Meine verdamnte Eifersucht. Doch ich bin ja noch jung und der Verstand kommt nicht vor den Jahren!

Freiling (tritt auf. Sein Anzug hat etwas gesucht Nachlässiges, er trägt einen vollen Bart und ein Buch in der Hand). Guten Morgen!

Gustav (ihm entgegen). Grüß dich Gott!

Freiling. Ich bin zurück.

Gustav. Doch wohl und gesund?

Freiling. Ganz!

Gustav. Und deine Geschäfte?

Freiling. Sind abgemacht.

Gustav. Glücklich?

Freiling. Ja, ich dankte Gott, als ich die Stadt im Rücken hatte, und wieder nach meiner ländlichen Einsamkeit fuhr! Wie geht es dir?

Gustav. Seit vierzehn Tagen verheirathet, wie kannst du fragen? Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne!

Freiling (kopfschüttelnd). Hm! Hm!

Gustav. Das begreifst du freilich nicht, du Weiberhasser!

Freiling (faßt ihn am Arme, immer tragisch). O ja! Auch ich hoffte einst ein Glück, auch ich hatte das Vorgefühl der Seligkeit, — doch ich ward betrogen!

Gustav. Von einer!

Freiling. Und ist das nicht genug?

Gustav. Du hättest es weiter versuchen sollen!

Freiling. Einmal und nicht wieder.

Gustav. Zudem bist du nicht ohne Schuld.

Freiling. Meine Schuld war, daß ich sie zu sehr liebte, die Treulose!

Gustav. Und sie mit Eifersucht so lange quältest, bis sie mit dir brach!

Freiling. Ohne Eifersucht keine Liebe.

Gustav. Man muß vertrauen, ohne Vertrauen keine Liebe.

Freiling. Bist du nicht eifersüchtig?

Gustav. Ich? Nein, — ja, — das heißt ein wenig. Doch

▲

nicht so wie du, du hast es zu weit getrieben! Deine Braut sollte mit Niemandem tanzen!

Freiling. Sie konnte mit mir tanzen.

Gustav. Mit Niemandem reden!

Freiling. Sie konnte mit mir reden!

Gustav. Niemanden ansehen!

Freiling. Sie konnte mich ansehen!

Gustav. Nun wir werden in diesem Punkte nicht einig! Also es bleibt dabei, du besuchst mich nach wie vor um diese Stunde?

Freiling. Ich will es versuchen! Als meine Braut mit mir brach, als ich statt heißer Liebe den grimmigsten Haß gegen das ganze Geschlecht fühlte, als ich hierher floh, mir dies Landgut kaufte, und Niemanden mehr sehen wollte, als die Bäume des Waldes und die Sterne des Himmels — fand ich dich, wir verstanden uns, ich lernte dich lieben und es ist mir zur süßen Gewohnheit geworden täglich bei dir einige Stunden zuzubringen!

Gustav (drückt ihm die Hand).

Freiling. Ich will es versuchen, ob ich die Gewohnheit fortsetzen, ob ich mich an den Anblick deiner Frau, (schaudernd) eines weiblichen Wesens gewöhnen kann.

Gustav. Meine Betty ist gut.

Freiling. Meinst du?

Gustav. Gewiß!

Freiling. Sie taugen alle nichts! Wenn sie mich aufgeben konnte, die ich so heiß geliebt —

Gustav. Lassen wir es gut sein! Man muß schon Nachsicht mit deiner Schwäche haben! Ich muß jetzt fort, doch bald bin ich zurück. Meine Frau wird dich indessen unterhalten!

Freiling. Ich habe meinen Byron!

Gustav. Mit sechsundzwanzig Jahren nichts zu haben als den Byron ist sehr langweilig!

Freiling. Ich habe ja dich noch.

Gustav. Alles gut, aber ohne Weiberliebe ist das Leben nichts!

▲

Freiling. Ich habe sie aufgegeben. Das Weib will ich sehen, die mir noch gefallen, die mir ein wärmeres Gefühl einflößen könnte.

Gustav. Nun nun du hast seit zwei Jahren nichts gesehen, als deine alte Haushälterin und aus der Ferne einige Bauernmädchen, die bei deinem Anblick fliehen —

Freiling. Als sähen sie ein wildes Thier. Das eben ist mir lieb! Sie sollen mich fliehen, wie ich sie fliehe. Wahrlich Gustav, ich bringe unserer Freundschaft das größte Opfer, indem ich es versuchen will mich an den Umgang deiner Frau zu gewöhnen.

Gustav. Ich erkenne das, hoffe aber doch —

Freiling. Was?

Gustav. Daß du einmal vernünftig wirst.

Freiling. Bin ich das nicht?

Gustav. Bis auf den einen Punkt bist du ein lieber, prächtiger Junge, aber, aber in dem einen Punkte —

Freiling. Unerschütterlich!

Gustav. Meinetwegen, mir ist es recht, doch mein Pferd wartet. Leb wohl.

Freiling. Leb wohl.

Gustav. Auf Wiedersehen. (Durch die Mitte ab.)

Dritter Auftritt.

Freiling, gleich darauf Betty.

Freiling. O mein armer Freund, wie bald wirst du von deinem Wahne zurückkommen! Wohl hat der alte griechische Weise Recht, der den Göttern dankte, daß er ein Mann und kein Weib geworden, denn die Weiber sind das Unkraut, das der böse Feind unter den Weizen gesäet hat. (Setzt sich rechts und liest.)

Betty (ist einfach gekleidet, mit bloßen Armen, hat aber das Häubchen noch auf; tritt leise auf, bleibt an der Thüre stehen und beobachtet ihn für sich). Das ist also der grimmige Mann, der die Kühnheit hat uns arme Frauen zu verabscheuen. Ob er gar nicht zu befehren

A

wäre? Dabei könnte ich meinem Herrn Gemahl eine gute Lehre für seine Eifersucht geben und vielleicht — hm ich will doch versuchen, ob etwas List und Coquetterie auf mein Erbtheil von Mutter Natur gefallen ist. (Laut.) Guten Morgen!

Freiling (steht auf und verbeugt sich ohne sie anzusehen, immer barsch). Guten Morgen!

Betty (geht auf ihn zu, legt ihm die Hand auf die Schulter). Sind ein Weiberfeind?

Freiling (sieht sie rasch einen Augenblick an, etwas verblüfft). Ich — habe mich von Ihrem Geschlechte losgesagt.

Betty. Das ist mir sehr lieb.

Freiling. So?

Betty. Meine Mutter hat mich immer vor den Männern gewarnt, welche unser Geschlecht zu sehr lieben; da Sie es hassen, werden Sie wohl nicht gefährlich sein.

Freiling. Nein!

Betty. Dann wird auch mein Mann nicht Ursache haben eifersüchtig zu sein.

Freiling. Auf mich sicher nicht.

Betty (klopft in die Hände). Das ist mir sehr lieb.

Freiling (immer ohne sie anzusehen). Ist Gustav eifersüchtig?

Betty. Wie ein Türke! Darum ist es mir so lieb, daß Sie nicht gefährlich sind. Da brauche ich mich nicht in Acht zu nehmen, kann lachen und singen und mein Mann wird keinen Argwohn bekommen.

Freiling. Argwohn gegen mich? Gewiß nicht! (Sitzt so, daß er ihr halb den Rücken zugehrt.)

Betty (geht nach dem Tische links, setzt sich und öffnet einen Toilettenspiegel). Fürchten Sie sich vor meinem Anblick?

Freiling. Wie so?

Betty. Weil Sie mir den Rücken zugehren.

Freiling. Das nicht, aber — (dreht sich um).

Betty. Mein Mann sagt: ich solle mich artig gegen Sie benehmen, dann dürfen Sie aber auch nicht unartig sein.

Freiling. So war es nicht gemeint —

Betty. Ich soll Sie unterhalten, dann müssen Sie mich aber auch ansehen. —

Freiling (wirft ihr einen Blick zu, sieht aber gleich wieder in sein Buch).

Betty. Darf ich mir das Haar ein wenig ordnen? Ich war noch nicht ganz fertig als Sie kamen, und ich wollte Sie doch nicht allein lassen, denn sonst wäre mein Mann böse geworden.

Freiling. Thun Sie sich keinen Zwang an, denn nur unter der Bedingung kann ich meine Besuche fortsetzen, daß ich weder Zwang verursache, noch selbst —

Betty. Schön, schön, ich denke wir werden gut miteinander auskommen. (Nimmt das Häubchen ab, sie trägt das Haar in Loden, die unter dem Häubchen hervorfallen und ordnet sie vor dem Spiegel.) Man kann ein Gespräch gar nicht recht führen wenn man sich nicht ansieht, die Augen müssen dabei helfen und oft das Beste thun.

Freiling. (sieht sie öfter auf Augenblicke an, wird überhaupt aufmerksam, hütet sich aber ihren Blick zu treffen).

Betty. Man spricht ja auch von einer Augensprache und es mag wohl etwas Wahres daran sein. (Pausen.) Zu jeder Unterhaltung gehören zwei, und wenn Sie gar nicht antworten, wird es schwer werden meines Mannes Willen in's Werk zu setzen. Ich werde ein Liedchen singen! Soll ich?

Freiling. Wie Sie wollen!

Betty (nimmt eine Guitarre und stimmt dieselbe, während sie einige Figuren trällert).

Freiling (wird durch den Ton ihrer Stimme aufmerksam, man merkt ihm Zerstretheit an).

Betty. Au, au! (Schleudert mit der Hand, als habe sie sich weh gethan).

Freiling. Was ist?

Betty. Der Wirbel geht nicht herum, sehen Sie, mein armer Finger ist ganz roth! (Hält ihm die Hand vor das Gesicht und bläst in die Finger.)

A

Freiling. Das thut mir leid.

Betty (schmollend). Das glaube ich nicht!

Freiling. Warum nicht?

Betty (nachahmend). Das thut mir leid — ist das ein Ton des Bedauerns? Sie sind hartherzig. Helfen Sie mir, ich bringe den Wirbel nicht herum! (Reicht ihm die Guitarre.)

Freiling (dreht an dem Wirbel).

Betty (kniert vor ihm nieder und schlägt die einzelnen Saiten an, die er stimmt). Noch ein wenig — so — nun das A — nicht doch, den zweiten Wirbel — so — jetzt muß es rein sein. (Steht auf, nimmt die Guitarre und schlägt einen Accord an.) Gut, jetzt können Sie Ihr Buch wiedernehmen. (Gibt ihm das Buch in die Hand, setzt sich links, halb nach ihm gewandt, und singt nach der Composition von Mendelssohn:)

Leise zieht durch mein Gemüth
Friedliches Geläute!
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling' hinaus in's Weite!
Zieh' hinaus bis an das Haus,
Wo die Veilchen sprießen,
Wenn du eine Rose siehst,
Sag' ich laß sie grüßen!

Freiling (hört mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu, das Buch sinkt ihm auf den Schooß, er sieht sie häufiger auf Augenblicke an).

Betty (hütet sich seinem Blicke zu begegnen, beobachtet ihn aber doch scharf und verstohlen; als sie geendet hat nach einer Pause). Wie gefällt Ihnen das Lied?

Freiling (sehr warm wie erwachend). Das Lied ist wunderschön! (Nimmt das Buch und kehrt in seine alte Manier zurück.)

Betty (trägt die Guitarre nach hinten und sucht in ihrem Schranke, während dessen wiederholt sie mit halber Stimme:)

Wenn du eine Rose siehst,
Sag', ich laß sie grüßen!

A

2*

(Nimmt ungewideltes Garn aus einem Schranke und eine Garnwinde.)
O weh!

Freiling. Was fehlt Ihnen?

Betty. Meine Garnwinde ist zerbrochen. Ich wollte Garn aufwickeln; — das ist recht unangenehm, — ach bester Herr Weiberfeind, Sie können mir helfen!

Freiling. Ich?

Betty. Wenn Sie mir das Garn halten, — bitte, bitte —

Freiling. Aber —

Betty. Bitte bitte, ich thue Ihnen auch wieder einen Gefallen! Wenn sie auch ein Weiberfeind sind, so dürfen Sie doch ausnahmsweise einmal liebenswürdig sein. Ich weiß mir sonst nicht zu helfen!

Freiling. Allein ich verstehe das nicht. (Wird von jetzt an immer nachgiebiger, sein barsches Wesen verliert sich nach und nach wider seinen Willen, er strebt vergebens es festzuhalten.)

Betty. Da ist nichts zu verstehen, ich will Ihnen das bald begreiflich machen. Bitte, bitte!

Freiling. Nun denn —

Betty. Legen Sie Ihr Buch weg, so — jetzt drehen Sie sich um, nach mir her, — so — nun halten Sie die Arme vor — nicht so — (bringt ihm die Arme in die rechte Stellung, legt ihm das Garn über und fängt an zu wideln). Sehen Sie, es ist ganz leicht. Wie lange sind Sie schon hier in Egisdorf?

Freiling. Bald zwei Jahre.

Betty. Und immer so einsam für sich?

Freiling. Die Einsamkeit ist des Menschen beste Freundin!

Betty. Geben Sie besser Acht, Sie müssen mit der Hand etwas nachhelfen — so —! Behen Sie mit Ihrer Einsamkeit, das lasse ich mir für einen graubärtigen Philosophen gefallen, aber Sie — wie alt sind Sie?

Freiling. Fünfundzwanzig Jahre.

Betty (hält inne und sieht ihn an). Ich hätte Sie für dreißig gehalten, das macht der große Bart.

▲

Freiling. Mißfällt Ihnen der?

Betty. Bewahre, ich liebe die großen Bärte — ein Mann ohne Bart, pfui! — Haben Sie nie geliebt?

Freiling. Ich bitte, Madame, sprechen wir nicht davon!

Betty. Ich bitte, nennen Sie mich nicht Madame, das ist ein dummes Wort!

Freiling. Wie soll ich denn —?

Betty. Nennen Sie mich doch Betty — Sie sind ja meines Mannes Freund, das geht ganz gut!

Freiling. Aber Madame!

Betty (hält inne). Wie sollen Sie sagen?

Freiling. Aber —

Betty. Nun? (Buchstabirt.) B, E, T, Bet — heraus damit!

Freiling. Ich kann —

Betty. Versuchen Sie es nur einmal! Noch hat mich kein Weiberfeind so genannt, ich möchte es gern einmal von Ihnen hören!

Freiling. Also — Betty!

Betty. Prrrrr!!

Freiling. Was ist?

Betty. Wie rauh das klingt. Mein Mann sagt: liebe Betty, und so sanft, so schmelzend, das klingt weit besser! Ich glaube Sie können gar nicht lieben!

Freiling. Madame, ich bitte.

Betty. Betty!

Freiling. Betty, ich bitte!

Betty. Ach gestehen Sie es mir, ich bin entsetzlich neugierig! Haben Sie nie geliebt?

Freiling. Sie reißen alte Wunden wieder auf.

Betty. Also doch? Also haben Sie geliebt? Das müssen Sie mir erzählen! Ich glaubte Sie hätten von Natur ein Idio — Idio — wie heißt das Wort?

Freiling. Idiosinkrasie. —

Betty. Idiokrat —

▲

Freiling. Idiosynkrasie!

Betty. (Schlägt ihn auf die Hand.) Lassen Sie doch auf, Sie lassen ja das Garn fallen! Nun?

Freiling. Was?

Betty. Sie sollen mir erzählen.

Freiling. Lassen wir das!

Betty. Ach lieber Herr Freiling, wie können Sie so grausam sein meine entsetzliche Neugierde schmachten zu lassen. War Ihre Geliebte schön?

Freiling (rasch). Sehr schön!

Betty (rasch). War sie jung?

Freiling. Wie Sie!

Betty. Was hatte Sie für Augen?

Freiling. Schwarze!

Betty. Wie hieß sie?

Freiling. Sophie!

Betty. Das ist ein schöner Name! Sie haben Sie wohl sehr geliebt?

Freiling. Sie war mir alles.

Betty. Und sie ist todt?

Freiling. Nein!

Betty (läßt das Garn sinken). Wie?

Freiling. Sie lebt frisch und gesund.

Betty. Wie ist denn das? Haben Sie sie verlassen?

Freiling. Nein, sie ist mir untreu geworden!

Betty. Pfui, wie abscheulich!

Freiling. Nicht wahr?

Betty. Wie kann man untreu werden! Das begreife ich nicht!

Freiling. Ich begriff es auch nicht!

Betty. Sie armer, armer Mann — ja nun —

Freiling. Was?

Betty. Nun kann ich begreifen warum Sie unser Geschlecht nicht lieben.

Freiling. Nicht wahr?

Betty. Untreue gegen einen Geliebten — das ist entsetzlich!
Sie armer Freund, was müssen Sie gelitten haben!

Freiling. O Betty, ich war dem Wahnsinne nahe!

Betty. Ich kann es mir denken. Vergessen Sie die Treulose,
die Verrätherin!

Freiling. Ach das kann ich nicht. (Er wird immer weicher
und hingebender.)

Betty. Glauben Sie mir, es war kein Weib, es war eine
Ausnahme der Natur, denn Treulosigkeit ist nicht der Fehler
unseres Geschlechtes.

Freiling. Ach hätte sie gefühlt wie Sie — Sie sind so gut,
Betty, Ihre Theilnahme thut mir so wohl.

Betty. Wirklich?

Freiling. So recht innig wohl!

Betty. Das freut mich! Ich wollte ich könnte Sie trösten.
(Beide sehen sich eine Weile an, sie schlägt die Augen nieder.) Es ist
traurig Jemanden unglücklich zu sehen, und ich muß immer mit
weinen wenn ich andere weinen sehe.

Freiling. Sie sind so gut, so gefühlvoll, liebe Betty.

Betty (munter). Sprechen wir nicht mehr von der Treu-
losen, sie war Ihrer nicht werth.

Freiling. Vielleicht doch.

Betty. Wie?

Freiling. Vielleicht habe ich auch etwas Schuld.

Betty. Brechen wir ab von dieser traurigen Geschichte. Sie
sollen mir das ein anderes Mal erzählen, wenn wir uns besser
kennen.

Freiling. Ich könnte Ihnen gleich alles sagen.

Betty. Haben Sie Vertrauen zu mir?

Freiling. Ja!

Betty (schlägt die Augen nieder).

Freiling (faßt ihre Hand). Sie sehen mich nicht an?

Betty. Geben Sie Acht, Sie lassen das Garu fallen.

Freiling. Ja so! (Setzt sich zurecht.)

▲

Betty. Sie sind wohl sehr reich?

Freiling. O ja!

Betty. Das ist schön! O ich möchte auch reich sein.

Freiling. Geld macht nicht glücklich. Sie sind reicher als ich.

Betty (lacht). Ich?

Freiling. Ihr Frohsinn, Ihre Heiterkeit —

Betty. Das ist alles schön und gut, allein wenn man viel Geld hat, so kann man andern helfen und viel Gutes thun. Sie sind gewiß recht wohlthätig?

Freiling. Ich? Ja — nein — offen gestanden —

Betty. Nicht? Sie haben doch etwas Gutmüthiges in Ihrem Gesichte — ich will nicht hoffen, daß Sie über Ihren Weiberhaß die Pflichten gegen die Armen vergessen haben!

Freiling. In der That ich habe wenig —

Betty. Pfui, mein Herr, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut, das ist abscheulich von Ihnen!

Freiling. Aber, Betty —

Betty. Man muß nicht so eigensüchtig sein und nur an sich denken.

Freiling. Aber, liebe Betty —

Betty. Ei was, die Wahrheit muß ich Ihnen sagen!

Freiling. Ich will mich bessern, wollen Sie mir helfen?

Betty. Wie kann ich das?

Freiling. Vertheilen Sie meine Wohlthaten, führen Sie mich hin wo Sie Armuth wissen.

Betty. Ja, das will ich thun, das will ich gern thun. O seien Sie außer Sorge, ich will meinem Amte gut vorstehen, Sie sollen tüchtig Geld geben müssen. —

Freiling. So viel Sie wollen, nehmen Sie, befehlen Sie über meine Kasse.

Betty. Sie halten schon wieder schlecht, — anfangs gaben Sie weit besser Acht. Wird es Ihnen sauer?

Freiling. Ganz und gar nicht.

Betty. Sonst sagen Sie es, ich höre auf —

▲

Freiling. Bewahre, ich will halten so lange Sie Lust haben.

Betty. Au!

Freiling (springt auf). Was ist Ihnen?

Betty. Mir ist eine Mücke in's Auge geflogen, hu wie das weh thut.

Freiling (legt das Garn weg, nimmt ihr den Knäuel ab, besorgt).
Reiben Sie nicht!

Betty. Sehen Sie einmal nach.

Freiling. Deffnen Sie das Auge.

Betty. Ich kann nicht! Wo sind Sie denn? (Hat beide Augen geschlossen und sucht mit der Hand nach ihm.)

Freiling. Da! (Reicht ihr die Hand.)

Betty (lehnt sich an ihn).

Freiling (umfaßt sie sanft, daß ihr Kopf an seine Brust zu liegen kommt). Bitte, versuchen Sie es das Auge aufzumachen.

Betty (öffnet langsam die Augen).

Freiling (beugt sich über sie). In welchem Auge?

Betty. Im rechten!

Freiling (bläst ihr in's Auge).

Betty. Es hilft noch nicht!

Freiling. Halten Sie still! (Wiederholt.)

Betty. So, jetzt ist es weg! (Will sich los machen.)

Freiling (hält sie fest). Liebe Betty.

Betty. Ich danke schön.

Freiling (warm). Sie sind ein Engel!

Betty (lachend). Das sagt mein Mann auch! Wie lange wird das dauern?

Freiling. Ewig, Sie können nie anders werden!

Betty (lachend). Noch ein paar Jahre, dann kommen die Falten.

Freiling. Die lassen sich wegküssen. (Will sie küssen.)

Betty (schlüpft ihm aus dem Arme). Ei, ei, was soll das, Herr Weiberfeind!?

Freiling. Ach lassen Sie das! Ich war ein Narr, ich schwöre meine Thorheit ab, wenn Sie mir helfen wollen.

A

Betty. Ich?

Freiling. Wenn Sie meine Freundin sein, mir Ihren Rath geben wollen.

Betty. Das will ich gern!

Freiling. Ich werde alles thun was Sie mir sagen!

Betty. Heiter werden?

Freiling. Ja!

Betty. Gefällig?

Freiling. Ja ja!

Betty. Nicht mehr die Weiber hassen?

Freiling. Nein, nein, nein.

Betty. Nun denn so will ich es mit Ihnen versuchen!

Freiling. Also unser Bund ist geschlossen?

Betty (reicht ihm die Hand). Topp!

Freiling. Bestiegeln Sie ihn!

Betty. Womit?

Freiling. Mit einem Kusse.

Betty (verschämt). Was verlangen Sie!

Freiling. Ein Zeichen der Freundschaft.

Betty. Das schickt sich nicht.

Freiling. Ein Kuß in Ehren —

Betty. Wenn mein Mann —

Freiling. Er ist mein Freund, seine Frau meine natürliche Freundin. — (Fasst sie bei der Hand.)

Betty. Sie wissen, er ist —

Freiling (immer wärmer). Laßt mich in Eurem schönen Bunde der dritte sein.

Betty. Aber Herr Freiling —

Freiling. Liebe Betty, bitte, bitte! (Zieht sie unter fortwährendem Sträuben an sich und küßt sie.)

Betty (schreit laut auf).

Freiling (läßt sie los). Was ist?

Betty. Mein Mann!

Freiling. Wo?

Betty. Er kömmt durch den Garten!

Freiling (sieht durchs Fenster). Er geht rasch.

Betty (jammernd.) Er hat alles gesehen!

Freiling. Nicht möglich, aus der Ferne —

Betty. Er sieht wie ein Falke.

Freiling. Und wenn auch?

Betty. Seine Eifersucht.

Freiling. Mein Gott was ist denn so Großes geschehen?!

Betty. Sie haben mich geküßt.

Freiling. Wenn es weiter nichts ist —

Betty. Sie kennen ihn nicht, er wird rasen!

Freiling. Aber mein Gott! (Wird ängstlich.)

Betty. Meine Angst, meine Verlegenheit —

Freiling. Seien Sie doch ruhig —

Betty. Er liest mir alles auf dem Gesichte!

Freiling. So will ich gehen.

Betty. Sie laufen ihm gerade in die Hände.

Freiling. Aber was soll ich —?

Betty. Verbergen Sie sich.

Freiling. Wie?

Betty. Bitte, bitte!

Freiling. Das sieht ja aus —

Betty. Bis sein erster Zorn vorüber ist, bitte, bitte.

Freiling. Wohlan denn! Aber wohin? (Will nach links ab.)

Betty. Da nicht, das ist mein Schlafzimmer!

Freiling. Also hier! (Will nach rechts.)

Betty. Das ist sein Zimmer, da geht er hinein!

Freiling. Aber wohin denn?

Betty. Kriechen Sie unter den Tisch!

Freiling. Unter den Tisch? Nein, das ist denn doch —!

Betty. Liebster, bester Freund!

Freiling. Sie machen aus mir was Sie wollen. (Kriecht unter den Tisch rechts.)

Betty. So, halten Sie sich still. (Schlägt die Tischbede über

ihn zusammen, leise.) So, Herr Weiberfeind, einige Demüthigung, noch etwas Angst, — fürwahr Ihre Strafe ist viel zu gnädig! (Gilt nach der Thüre rechts, zieht den Schlüssel ab, setzt sich dann an den Tisch links und nimmt das Tuch vor die Augen.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Gustav.

Gustav. Sieh, da bin ich zurück! Du bist allein, ich glaubte Freiling noch hier? Ist er schon wieder fort? Hast du ihn gesprochen? Was fehlt dir? Du antwortest nicht?

Betty (sieht ihn an, schüttelt mit dem Kopfe, und verhüllt die Augen wieder).

Gustav. Um Gott du machst mich ängstlich, Betty! Du hast geweint. — Betty, reiß mich aus meiner Sorge!

Betty (fällt ihm um den Hals und verbirgt das Gesicht an seiner Brust).

Gustav. Süßes Weib! Was ist dir begegnet. Rede.

Betty (schluchzend). Ich kann nicht!

Gustav. Das muß entsetzlich sein — ist ein Unglück geschehen?

Betty. Nein, ich kann nicht, und doch darf ich dir nichts verschweigen, meine nächsten Pflichten gehören dir.

Gustav. Betty.

Betty. Dein Freund, der sich stellt als hasse er die Weiber —

Gustav. Nun?

Betty. Ist ein Verräther.

Freiling (steckt den Kopf etwas hervor). O die Schlange!

Gustav. Ich begreife nicht —

Betty. Ich war artig gegen ihn wie du es befohlst — (immer stönd) anfangs stellte er sich rauh und barsch —

Gustav (dringend). Und —

Betty. Dann ward er immer freundlicher —

Gustav (wüthend). Weiter!

Betty. Zuletzt wollte er mich küssen.

A

Freiling. O die Heuchlerin!

Gustav. Küssen!!

Betty. Ich schlug's ihm ab!

Gustav. Und er?

Betty. Umschlang mich mit Gewalt!

Gustav. Hölle und Teufel!

Betty. Du kamst durch den Garten —

Gustav. Wo ist er hin?

Betty (fällt ihm um den Hals). Tödtete ihn nicht!

Gustav. Also ist er noch hier? Wo, wo?

Betty. Er gebot mir Schweigen und sprang in dein Zimmer —

Freiling (wollte unter dem Tisch nach der Vorderseite vor, kriecht jetzt beruhigt zurück).

Betty. Ich war vor Schreck und Zorn ganz verwirrt, ich wußte nicht was ich that und zog den Schlüssel ab!

Gustav. Der Bube soll mir nicht entgehen!

Betty. Lieber Gustav.

Gustav. Mich, seinen Freund, zu verrathen!

Betty. Mäßige dich!

Gustav. Gib den Schlüssel!

Betty. Du bist so wüthend!

Gustav. O ich werde fürchterlich kalt sein! Den Schlüssel!

Betty. Du richtest ein Unglück an!

Gustav. Den Schlüssel!

Betty (gibt den Schlüssel).

Gustav (eilt nach der Thür, steckt den Schlüssel ein).

Betty (sehr laut). Denk' an Bielliebchen.

Gustav (dreht sich starr um und läßt die Arme hängen).

Betty (troblochend). Gewonnen, gewonnen! Denk' an Bielliebchen!

Gustav (sieht sie zweifelnd an, öffnet rasch die Thüre, sieht hinein und dreht sich um).

Betty (führt ihn vor). Wer wollte nicht mehr eifersüchtig sein?

Gustav. Ja auf diese Art —

Betty. Wer wollte das Bielliebchen nicht verlieren können?

Gustav. O du Schlange!

Freiling. Doppelschlange!

Betty (leckt). Hast du nicht meine List herausgefordert?

Gustav. Und Freiling?

Betty. Ist ein Narr mit seinem Weiberhaß.

Freiling. Da hat sie Recht!

Gustav. Und ich ein Narr mit meiner Eifersucht —

Betty. Da hast du Recht!

Gustav. Und das Bielliebchen verloren! Du triffst zwei Fliegen mit einem Schläge!

Betty. (schlägt auf den Tisch). Nein, drei!

Gustav. Wie?

Betty. Da sitzt eine — ich schlug nach ihr!

Gustav. Nein es ist zu arg mich so in Zorn zu versetzen!

Betty. Lieber Gustav, den Shawl mußte ich haben.

Gustav. Das ist nicht recht!

Betty (ein paar Schritte von ihm). Strafe mich —

Gustav. Das will ich —

Betty. Wenn du mich fängst —

Gustav. Du entläufst mir nicht.

Betty (singt). Schnelle Füße, rascher Muth! (Läuft halb um das Theater herum und durch die Mitte ab.)

Gustav. Ich fange dich doch. (Ihr nach.)

Freiling (kriecht hervor). O ich Esel!

(Der Vorhang fällt.)



